

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 36

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bergsee. Von Bruno Wille.

Es träumt aus düstrem Felsenschacht
Ein totenstillen See
Zur grenzenlosen Sternenpracht. —
O Seligkeit und Weh!

Laßt taumeln mich, ihr Himmelshöhn,
Versinken ganz in Schau!
Mein Funkelstern, so bräutlich schön
Wie einer Perle Tau!

Und bleibst du, Engel, welkenfern,
Streu' deinen Silberschein —
Dein Seelengleichnis — keuscher Stern,
In meine Tiefen ein.

In meine Tiefen lockt ein Grund:
O find ihn, Sternensbraut!
Wo Erd' und Himmel Mund an Mund
Zur ew'gen Ruh sich traut.

Ein Tessiner Heiligenfestchen.

Von Robert Scheurer, Caslano.

Unablässig zirkuliert diesen Nachmittag das Motorboot zwischen Caslano und Carabietta; denn letzteres — zurzeit mit seinen 39 Einwohnern die kleinste politische Gemeinde der Schweiz — feiert heute den Namenstag seines Schutzpatrons San Bernardo.

Auch ich lasse mich durch das dumpfpoehende, kaum zwanzig Personen Raum gewährende Fahrzeug hinüberbefördern. Immer größer und deutlicher werden die Steinhäuschen des im Goldschimmer der Nachmittagssonne am Fuße der steilen, waldigen Collina d'Orò liegenden Nestchens, und schon nach zehn Minuten springen die Fahrgäste, darunter viele Kinder, in possierlichen Kapriolen auf den kiesigen Strand.

Auf der Bocciaabahn herrscht bereits rumpelnder und dröhnender Hochbetrieb, und alle die granitene Steintische des einzigen Grottos sind voll besetzt, so daß sich Scharen von Besuchern zwischen den schattenspendenden Reihen des unmittelbar anschließenden Weinberges heimisch gemacht haben.

Nicht wenige auch tummeln sich bei der gewaltigen Hitze in dem kaum einige Meter unterhalb im Sonnenglast leuchtenden See, wobei zwei Burschen durch Tauchen die Bewunderung einiger schwarzhaariger Schönen herauszufordern suchen.

Aus den geöffneten Fenstern des ersten Stockes des Grottos lockt Musik, und deutlich unterscheidet sich zwischen den hüpfenden Rehrlein der Klarinette und den dumpfen Stößen des Kontrabasses das durch die steinernen Bodenplättchen erzeugte knirschende Geräusch der Tanzenden.

Mich zieht's aus dem Rummel in die Stille. Schwitzend steige ich den vielleicht tausendjährigen Saumpfad hinauf ins altersgraue Dörfchen und gelange durch ein enges, grobgeplastertes Holpergäßchen und unter zwei stadtkorartigen Steinbogen durch vor das dem Heiligen Bernhard geweihte Kirchlein.

Die Tür ist geöffnet. Monotoner Gesang dringt herfür. Ich gucke hinein. Ein Priester steht hinten vor dem Allerheiligsten und singt eine Litanei, die nach jedem Satz von den knieenden Andächtigen eine Oktave tiefer beantwortet wird. Zwei Chorknaben schwingen hinter dem Geistlichen die Weibhauchfächer.

„Andiamo ancor a trovare i morti“, tönt es aufs Mal in ernstem Pathos aus dem Munde des Prete. Sofort stellt sich eine kruzifixtragende Frau an die Spitze; und nun ver-

läßt alles — etwa ein Duzend Frauen und drei Männer — die Kapelle und zieht langsam den grasbewachsenen Nebweg entlang nach dem kleinen Friedhofe, der zurzeit kaum zwanzig Gräber beherbergt.

Der Schatten des Bergwaldes liegt wohlthuend über der bescheidenen Stätte der zu ihren Vätern versammelten Carabietter, wo wieder lateinischer Gesang und ein dito Schlußgebet das leise Rauschen der alten Kastanienbäume unterbrechen. Dann begibt sich das winzige Züglein in Zweierkolonne zum Kirchlein zurück.

Und ich steige wieder zum See hinunter, wo der vernünftige Teil des Festes unter Bocciaepolter und Klarinettengejodel weiter seine zahlreichen Anhänger im Banne hält.

Carabietta! Romantisches Nestchen, das vom See aus schon unzähligen Malern als dankbares Motiv diente, ungern verlasse ich dich! Denn du hast mich, den Altertumsfreund, wieder mal einen Blick tun lassen in ein Stück idyllischen Mittelalters, wie er mir bis zur Stunde noch nicht oft zuteil wurde!

Rundschau.

Tag in Nürnberg.

Eine Viertelmillion Teilnehmer wurden am „nationalsozialistischen Parteitag“ in Nürnberg registriert; Hitler, Goebbels, Darré und andere hielten Reden, Rosenberg betonte nochmals, daß der Bolschewismus durch die N. S. D. A. P. in Europa aufgehalten worden sei; ganz Europa müßte dafür dankbar sein; Hitler selbst wiederholte, was man schon weiß: Disziplin, Unterordnung, Verantwortung und Autorität seien die Prinzipien, welche man in Zukunft noch stärker betonen werde; Aufgabe: Die Erziehung des Deutschen zum Bürger des neuen Staates. Goebbels und Darré ritten die Säule der Rassenlehre; wiederum wurde die Ausschaltung der Juden gerechtfertigt, wiederum Boden und Bauer als die Grundlagen der neuen Innenpolitik gefeiert. Hier sprach von der Organisation des Arbeitsdienstes; die organisierten Arbeitermassen sollen der Verbesserung der deutschen Erde dienen; durch Einsatz dieser Arbeitsarmee werde man in Kürze für zwei Milliarden Mark mehr eigene Erzeugnisse haben. Goebbels, welcher ein neues Bauernrecht forderte, nach welchem es unmöglich sein solle, Bauern von ihren Höfen wegzujagen, scheint keine landwirtschaftliche Ueberproduktion zu fürchten.

„Es darf keine Verschuldungsmöglichkeiten für den landwirtschaftlichen Grundbesitz mehr geben“ — ein sehr schöner Satz, der aber bedeutet, daß der Bauer auf Kauf und Verkauf des Bodens überhaupt verzichten muß. Wollen die Rechtsbolschewisten mit diesem Satz ernst machen, so geben sie damit das Beispiel einer echt marxistischen Bodenreform ... Der Staat als oberster Herr des Bodens verbietet, mit Boden zu handeln oder ihn zu belehnen ... oder beleihen zu lassen! Etwas gescheiter als die russische Kolchosierung vielleicht, aber eine sehr radikale Abwendung von der bisherigen europäischen Entwicklung, welche Grund und Boden als eins der wichtigsten Handelsobjekte — und Spekulationsobjekte gelten ließ. Freilich wird man sich fragen müssen, ob die Nazis mit der Theorie ernst machen werden.

In Nürnberg erschien auch per Flugzeug der aus einem österreichischen Gefängnis ausgebrochene und nach Brixen in Italien entflozene nationalsozialistische Gauleiter Hofer aus Tirol; von einem flüchtigen und zu Tode gestürzten österreichischen Hitlerjungen nahm die Versammlung Kenntnis und kräftigte sich im Gefühl der künftigen Vergeltung aller Leiden der österreichischen Parteigenossen.

Aber in Nürnberg sprach niemand davon, daß die Entente Oesterreich erlaubt, zur Verteidigung gegen Deutschland ein militärisches „Assistenzkorps“ anzuwerben. Auch vom soeben abgeschlossenen „Staatsvertrag“ zwischen Rußland und Italien sprach man nicht, trotzdem sich darin Italiener und Russen das Wort geben, im Falle eines Krieges eines der beiden mit einem Dritten — beispielsweise Rußland-Deutschland — neutral zu bleiben. Ferner wurde nicht gesagt, daß die Russen dies Jahr seit Januar nur für 68 Millionen Aufträge nach Deutschland gegeben, statt wie im letzten Jahr für 900 Millionen. Man tat auch, als ob der kommende Besuch von Benesch in Rom, der die Kette der italienischen Eintreibungsmanöver um einen neuen Ring verlängern wird, nichts bedeute. Italien hat ja Gauleiter Hofer von Brixen nach Nürnberg fliegen lassen, hat ihn nicht an Herrn Dollfus ausgeliefert. Damit ist man zufrieden.

Man spricht nur von der eigenen Partei, vom eigenen Land, von dem, was man selbst und ganz allein will — und alles übrige existiert kaum. So wichtig ist die eigene Sache, daß Hitler den Nürnbergern versprach, alle künftigen N. S. D. A. P. = Versammlungen würden in Nürnberg stattfinden. Und da man ja eine Epoche begonnen, die Jahrhunderte dauern soll, können die Nürnberger sich auf lange hinaus freuen.

Die Aufrüstung.

Der Präsident der sagenhaften Abrüstungskonferenz, Arthur Henderson, ist neuerdings ins Unterhaus gewählt worden; seine Würde verschaffte ihm einen großen Vorsprung vor den Rivalen, auch vor den konservativen; ein Beweis dafür, daß das englische Volk immer noch hofft, es werde dem Friedensmann das Wunder gelingen, doch noch eine wirkliche Entwaffnung der Welt zustande zu bringen, und sei alles Bisherige noch so sehr Farce gewesen. Und nicht nur seine Wähler hoffen das!

Unterdessen aber wird tatsächlich in einem Tempo gerüstet wie nie zuvor. Die Japaner scheinen nach den amerikanischen Vorwürfen vorangegangen zu sein; nicht nur haben sie im Rahmen des Washingtoner Vertrags alle alten Schiffe ersetzt und damit die Flotte zur besten der Welt gemacht, auch wenn sie der Zahl nach nur die dritte bleibt, sie scheinen unter der Hand weiter zu bauen. Niemand registriert genau die Tonnenzahlen, niemand kennt sich aus in den Kreuzern, Panzerkreuzern, Zerstörern und Torpedobooten, U-Booten und Minenlegern, als die Spione, und die müssen es den Amerikanern beigebracht haben.

Denn nun hat auch Roosevelt im Namen der „Arbeitsbeschaffung“ 25 große Kreuzer und Weiteres in Auftrag geben lassen; gewisse Zeitungen behaupten, die Japaner hätten die Einstellung dieser Bauten verlangt und sogar ein Ultimatum gestellt; offiziell wurde nichts bekannt gegeben, nichts von Seiten der Japaner, nichts von amerikanischer Seite. Und das eben ist das Unheimliche: Die großen Mächte finden es nicht mehr der Mühe wert, in aller Welt auszutrommeln, was der Gegner wieder verbrochen; sie haben sich entschlossen, zu schweigen und in der Stille den andern zu übertrumpfen.

Das gleiche hat nun auch England begonnen; man vernahm nur gerade, daß die neu zu bauenden Einheiten noch in diesem Jahre angefangen und schon im diesjährigen Budget stehen sollen. Alle Einzelheiten werden verschwiegen; man weiß nicht, ob, wie in Amerika, 10,000 neue Marine-soldaten rekrutiert werden sollen, weiß nicht, in welchem Zusammenhang mit den Flottenrüstungen die Luftwehr ausgebaut wird — und die scheint ja noch wichtiger zu sein.

Von Zeit zu Zeit zwar bekommt auch der militärische Laie eine Kleinigkeit zu hören, die ihn zum Aufmerken bringen müßte. Beispielsweise das Verbot der Waffen- und Munitionsausfuhr in Amerika, oder die Befestigung der nordaustralischen Küste und die Anlage eines Kriegshafens daselbst, oder die Versuche mit dem „fliegenden“ Tank“ ...

Weltpolitisch sieht der Fall so aus: Nordamerika, an und für sich entschlossen, Geschäfte zu machen und einen Krieg nur im äußersten Notfall zu riskieren, hat seit dem Einbringen Japans in China die Ueberzeugung gewonnen, daß Japan aufgehalten werden müsse. Es wird sich in europäische Verhältnisse kaum mehr einmischen und arbeitet darum an der völligen Verselbständigung seiner Wirtschaft. England ist gleicherweise in Indien, Arabien und in der Südsee interessiert und will mit allen Kräften aufpassen, wenn Amerika und Japan zusammenstoßen.

Mit Vergnügen sieht es daher die Gruppierung in Europa, die Hegemonie Mussolinis auf dem Kontinent, die Schachmattsetzung Frankreichs durch die Liebelien Roms mit Berlin und die Intrigen im Donaugebiet, die dauernde Entzweiung des Kontinents und vor allem die Aufrüstung der Deutschen, welche Frankreich an jeder weiteren Bewegung hindert.

Henderson aber steht bald allein gegen alle diese Interessen und den unsichtbaren Feind aller: Das Rüstungskapital.

Start des „Blauen Adlers“.

In der letzten Woche ist der amerikanische Wiederaufbauplan erst offiziell in Kraft getreten. Es wird sich nun zeigen, ob Roosevelt durchdringt, oder ob die ungebändigten Interessen der privaten Wirtschaft, die man bestehen läßt, aber durch freundliches Zureden „lenken“ will, einen Erfolg ermöglichen oder nicht.

In vielen Branchen finden die Arbeiter, sie müßten, um Roosevelts Plänen zum Durchbruch zu verhelfen, in Streik treten. In andern droht die Regierung mit scharfen Maßnahmen. Noch weiß man nicht ...

Am interessantesten reagiert Ford: Er setzt seine Löhne 10—15 Prozent über ihren bisherigen Stand, also weit über die von Roosevelt geforderten Normen. Er setzt auch fest, daß die Gewinne seiner Werke unter alle Mitarbeiter, also auch die gewöhnlichsten Buecker, verteilt werden sollen. Aber er weigert sich, die Produktionsbeschränkung mitzumachen und die Gewerkschaften anzuerkennen. Dafür wird er nicht, wie die willigen Firmen, den „blauen Adler“ aushängen dürfen. Interessant ist sein Verhalten schon und mit dem, was in Europa geschieht, nicht zu vergleichen. — an

Sentenz.

Wenn die Sterbenden wüßten, wie das, was sie ihren letzten Willen nennen, so oft ganz anders als sie meinten oder gar nicht zur Ausführung gelangt, sie würden, fürchte ich, statt jenes letzten Willens einen letzten Unwillen kundgeben. Wie viele Vermächtnisse, worin den Zurückbleibenden Einigkeit und gegenseitige Duldung geboten; wie viele Testamente, in denen Pietät und Förderung für begonnene Unternehmungen ans Herz gelegt; wie viele Hinterlassenschaften, deren weise, der Menschheit erspriehliche Verwendung ausbedungen ward?! Ach, und kaum ist der Mund verstummt, der dies anordnete, kaum die segensreiche Hand erkaltet, die es niederschrieb, kaum zwei Augen geschlossen, welche darüber wachten, — daß auch schon Mißgunst, Selbstsucht, Eigennutz, Verschwendung den besten Vorschriften falsche Deutung geben und Auswege finden, sie zu umgehen.

Karl von Soltei.